

nachdem er erloschen ist. Mich treibts noch aufwärts, Helen — noch immer aufwärts. Laßt mich gewähren.“

Fünftehntes Kapitel.

Am andern Morgen fühlte sich Helen sehr unwohl — so unwohl, daß sie bald nach dem Aufstehen wieder ins Bett kriechen mußte. Ihr Körper schauderte, ihre Augen waren schwer und ihre Hand brannte wie Feuer. Sie lag im Fieber. Vielleicht hatte sie sich auf der Brücke erkältet, oder war zuletzt die Aufregung des gestrigen Abends zu überwältigend für sie gewesen. Leonard gerieth in große Unruhe und holte Rath bei einem in der Nähe wohnenden Apotheker. Dieser machte ein ernstes Gesicht und sprach von Gefahr. Auch ließ die Gefahr nicht lange auf sich warten, denn Helen begann irre zu reden. Mehrere Tage lag sie in diesem Zustand zwischen Leben und Tod. Leonard fühlte jetzt, daß alle Sorgen der Erde leicht seyen in Vergleichung mit der Furcht, das zu verlieren, was wir lieben. Wie werthlos erschien ihm der ersehnte Lorbeer neben der sterbenden Rose.

Dank sey es — vielleicht mehr seiner sorglichen Pflege, als der ärztlichen Geschicklichkeit — sie kam wieder zur Besinnung, und die nächste Gefahr war vorüber. Aber sie fühlte sich im höchsten Grade schwach — ihre endliche Wiederherstellung schien zweifelhaft, und im besten Falle durfte man nur auf eine langsame Wiedergenesung rechnen.

Als sie jedoch erfuhr, wie lange sie so schwer krank

gewesen war, blickte sie Leonard, der sich zu ihr niederbeugte, ängstlich ins Gesicht und stammelte:

„Gebt mir meine Arbeit; ich bin jetzt kräftig genug dafür. Sie wird mir Kurzweil machen.“

Leonard brach in Thränen aus.

Ach, er hatte selbst nichts zu arbeiten. Das Geld, welches sie gemeinschaftlich besaßen, war dahingeschmolzen, denn der Apotheker gehörte nicht zu der mitleidigen Klasse des Doctor Morgan. Die Arzneien und die Zimmermiethe mußten bezahlt werden. Zwei Tage vorher hatte Leonard Riccabocca's Uhr verpfändet, und nachdem der letzte Schilling, den er in solcher Weise hatte aufreiben können, fort war, wie sollte er weiter Helen's Bedürfnisse bestreiten? Gleichwohl kämpfte er seine Thränen nieder und tröstete sie mit dem Vorgeben, daß er beschäftigt sey. Er that dies mit solchem Ernst, daß sie ihm Glauben schenkte und in einem sanften Schlaf versank. Er lauschte auf ihre Athemzüge, küßte sie auf die Stirne und verließ das Zimmer. Im anstoßenden Gemache, das ihm selbst zur Wohnung diente, stützte er sein Gesicht auf die Hände und suchte seine Gedanken zu sammeln.

Endlich war es bis zum Betteln gekommen. Er mußte an Mr. Dale um Geld schreiben — ha! an Mr. Dale, der das Geheimniß seiner Geburt kannte! Lieber hätte er bei einem Fremden gebettelt. Es schien ihm eine neue Schmach für das Andenken seiner Mutter zu seyn, wenn ihr Kind einen Mann um Unterstützung ansprach, der von Bulwer, meine Novelle. 57

ihrer Schande unterrichtet war. Hätte sich's bloß für seine Person um Mangel und Hunger gehandelt, so wäre er lieber Zoll um Zoll dem Hungertod erlegen, eh' er seinen Stolz so tief gedemüthigt hätte. Aber Helen dort auf jenem Bette — Helen, die vielleicht noch für Wochen der Unterstützung bedurfte und deren Krankheit Manches zum Bedürfnis machte, was sonst als Luxus erschienen wäre! Ohne Betteln ging es nicht. Ach, hättet ihr sehen können, welchen bitteren Kampf ihn dieser Entschluß kostete, so würdet ihr wohl gesagt haben — „Das was er für Herabwürdigung ansieht, ist Heldenmuth. O seltsames Menschenherz! Nie ist ein Epos geschrieben worden, das sich aufgeschwungen hat zu der Schönheit und Höhe, die, unbeachtet von dem menschlichen Auge, in deine geheimen Blätter eingegraben sind.“ Bei wem anders sollte er Betteln? Seine Mutter hatte nichts, Riccabocca war arm, und die stattliche Biolante, welche ausgerufen hätte: „Oh, daß ich ein Mann wäre!“ — er vermochte den Gedanken nicht zu ertragen, daß sie ihn bemeitleiden und verachten könnte. Die Avene! Mein — dreimal nein. Er zog hastig Papier und Tinte zu sich hin und schrieb hastig die Zeilen nieder, die sich blutend von seinem Leben abzulösen schienen.

Doch die Poststunde war vorüber, und der Brief mußte bis zum nächsten Tage warten. Es stund wenigstens drei Tage an, eh' er eine Antwort erhalten konnte. Er ließ den Brief auf dem Tisch liegen und suchte im Freien seiner schwer gepreßten Brust Erleichterung zu verschaffen. Nachdem er über die Brücke gekommen war, schritt er mechanisch weiter

und ließ sich von der Menge fortreißen, die nach dem Parlamentsgebäude hindrängte. Eine Debatte von volksthümlichem Interesse stand für den Abend auf der Tagesordnung; es befanden sich daher viele Menschen auf der Straße, welche die Mitglieder ab- und zugehen sehen, in Betreff der Sprecher, welche noch aufzutreten gedachten, Erkundigung einzuziehen oder sich Billette für die Gallerie sichern wollten.

Theilnahmlos machte er unter dem müßigen Haufen Halt. Was sie ansprach, hatte kein Interesse für ihn. Zerstreut blickte er über ihren Köpfen weg nach der hohen, leichenhaften Abtei, diesem berühmten Golgatha der Dichter, Helden und Könige.

Plötzlich wurde seine Aufmerksamkeit der nächsten Umgebung zugelenkt durch den Ruf eines Namens, der ihm nicht in der angenehmsten Weise bekannt war.

„Wie gehts Euch, Randal Leslie? Seyd Ihr gekommen, um die Debatte mit anzuhören?“ sagte ein Parlamentsmitglied, welches die Straße daher kam.

„Ja. Mr. Egerton versprach, mir einen Platz unter der Gallerie zu verschaffen. Er wird heute Abend selbst sprechen, und ich habe ihn noch nie gehört. Ihr geht ins Haus; wollt Ihr ihn daran erinnern?“

„Im Augenblick wird dies nicht angehen. Er ist schon aufgetreten — und spricht in der That vortrefflich. Ich eilte von dem Athenäum, wo ich speiste, herbei, um noch zu rechter Zeit anzulangen, da ich hörte, seine Rede mache gewaltiges Aufsehen.“

„Dies ist mir sehr unangenehm,“ versetzte Randal,

„denn ich dachte nicht, daß er schon so früh in die Reihe kommen werde.“

„Man veranlaßte ihn dazu durch einen unmittelbaren persönlichen Angriff. Vielleicht kann ich Euch in dem Hause unterbringen, denn ich darf Euch wohl sagen, Leslie, ein Mann wie Ihr, von dem mit der Zeit so Großes zu erwarten steht, sollte keine solche Gelegenheit versäumen, die ihm einen Begriff von dem geben kann, was wir im Hause einen Schlachtabend nennen. Kommt mit!“

Das Mitglied eilte der Thüre zu, und während Randal ihm folgte, rief ein in der Nähe Stehender:

„Dies ist der junge Mann, der die famose Flugschrift verfaßte — Mr. Egerton's Verwandter.“

„Ist's wahr?“ versetzte ein Anderer. „Ein gescheidter Mann, dieser Egerton. Ich warte auf ihn.“

„Ich auch.“

„Wirklich? Ihr seyd doch keiner von seinen Wählern, wie es bei mir der Fall ist.“

„Nein; aber er ist sehr gütig gegen meinen Neffen gewesen, und ich muß ihm danken. Ihr seyd also einer seiner Wähler? Er gereicht Eurer Stadt zur Ehre.“

„Ja wohl — ein erleuchteter Mann.“

„Und so hochsinnig.“

„Sorgt für gute Maßregeln,“ bemerkte der Politiker.

„Und für begabte junge Männer,“ sagte der Onkel.

Nun stimmten noch einige Andere in Audley Egerton's Lob ein, und es kamen verschiedene Anekdoten über seine Freigebigkeit zur Sprache.

Leonard hörte anfangs achtlos, später mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Er hatte schon aus Burleys Munde das Lob dieses hochsinnigen Staatsmannes vernommen, der das Genie an Anderen zu würdigen wußte, ohne selbst für ein solches gelten zu wollen. Auch fiel ihm plötzlich ein, daß Egerton ein Halbbruder des Squire war. Da zuckte in dem unerfahrenen Jüngling der unbestimmte Gedanke auf, ob es nicht von Erfolg seyn dürfte, wenn er diese hochstehende Person nicht um ein Werk der Barmherzigkeit, sondern um Beschäftigung für seinen Geist anspräche. Während er noch über diesem Plane brütete, öffnete sich die Thüre des Hauses, und Egerton selbst trat heraus. Ein theilweiser Hurrahruf, welchem allgemeines Gemurmel folgte, verkündigte Leonard die Nähe des beliebten Staatsmannes. Egerton mußte der Reihe nach fünf oder sechs Personen Stand halten. Ein Händedruck, ein Nicken, einige kurze Flüsterworte reichten für das geübte Parlamentsmitglied zu, um sich auf eine anmuthige Weise loszuschälen, und bald sah man seine hohe, aufrechte Gestalt außer dem Bereich des Gedränges der Brücke zuschreiten. An der Ecke machte er Halt, nahm seine Uhr heraus und zog sie im Scheine der Gaslampen zu Rathe.

„Harley wird bald hier seyn,“ murmelte Egerton. „Er ist immer pünktlich, und da ich mit meinem Vortrag fertig bin, kann ich ihm wohl ein Stündchen widmen. Gut so.“

Er steckte die Uhr wieder in die Tasche und knöpfte den Rock über der festen, breiten Brust zu. Als er die Augen erhob, sah er einen jungen Mann vor sich stehen.

„Wollt Ihr Etwas von mir?“ fragte der Staatsmann mit der bündigen Kürze seines praktischen Charakters.

„Mr. Egerton“, versetzte der Jüngling mit einem leichten Beben in seiner Stimme, obschon ihn bei aller Aufregung seines Innern die Mannhaftigkeit nicht verließ, „Ihr habt einen großen Namen und große Macht. Ich stehe hier in diesen Straßen von London ohne einen Freund und ohne Beschäftigung. Ich glaube etwas in mir zu tragen, was mich zu einem edleren Werk befähigt, als zu bloßer körperlicher Arbeit, wenn ich nur einen einzigen Freund, eine einzige Thüre hätte, die mir einen Spielraum öffnete für die Thätigkeit des Gedankens. Und nun ich Euch dies gesagt — ich weiß kaum wie oder warum ich es that, aber es geschah aus Verzweiflung und unter dem plötzlichen Antriebe, den diese Verzweiflung aus den Lobsprüchen gewann, welche anerkennend Eurem Wirken gezollt wurden — habe ich nichts weiter beizufügen.“

Betroffen von dem Ton und der Anrede des Fremden blieb Audley Egerton einen Augenblick stumm; aber die leichte vorübergehende Wirkung auf den ausgelernten schlaunen Weltmann, der an alle Arten befremdlicher Gesuche und an die verschiedensten Täuschungen gewohnt war, verschwand schnell wieder.

„Seyd Ihr von —?“ (Er nannte die Stadt, für welche er in das Parlament gewählt war.)

„Nein, Sir.“

„Ich bedaure Euch sehr, junger Mann, aber der Verstand, den Ihr besitzt — ich schliesse nämlich auf ihn aus der

guten Erziehung, die Ihr augenscheinlich genossen habt — muß Euch sagen, daß eine öffentliche Person, wie umfangreich auch ihr Einfluß seyn mag, zu sehr von Bittstellern in Anspruch genommen ist, die ein Recht an ihren Schutz haben, als daß sie den Gesuchen von Fremden Beachtung schenken könnte.“

Er hielt einen Augenblick inne, und da Leonard schweigend stehen blieb, so fuhr er mit mehr Güte fort, als wohl die meisten öffentlichen Männer bei einem solchen Gesuche an den Tag gelegt haben würden. —

„Ihr sagt, Ihr sehet ohne Freunde — armer Mensch. Im früheren Leben begegnet dies so Vielen von uns, die in reiferem Alter Freunde genug finden. Seyd ehrlich und haltet Euch gut; verlaßt Euch auf Euch selbst und nicht auf Andere; arbeitet mit den Händen, wenn Ihr für den Geist keine Beschäftigung finden könnt, und glaubt mir, dieser Rath ist Alles, was ich Euch geben kann, wenn nicht etwa mit dieser Kleinigkeit —“

Und der Minister bot ihm eine Krone hin.

Leonard verbeugte sich, schüttelte traurig den Kopf und ging von hinnen. Egerton sah ihm mit einem Anflug von Bedauern nach.

„Pah!“ sagte er zu sich selbst, „es müssen sich Tausende, die in der gleichen Lage sind, in den Straßen von London umtreiben, und ich bin außer Stand, die Nachtheile gut zu machen, welche die Civilisation nothwendig mit sich führt. Er zeigte eine gute Erziehung! Unsere Gesellschaft wird fortan nicht mehr durch die Unwissenheit leiden, wohl aber

durch die Ueberbildung der hungernden Tausende, welche, ungeschickt für körperliche Arbeit und ohne Spielraum für ein geistiges Wirken, eines Tags wie dieser Jüngling in unseren Straßen stehen und weisere Minister, als ich bin, in Verlegenheit bringen werden."

Während Egerton sich in dieser Betrachtung erging und mittlerweile in die Nähe der Brücke gekommen war, schmettete lustig ein Posthorn von dem Bock eines vierspännigen Gefährtes. Ein Charabank mit stolzem Vollblut rasselte über das Pflaster und in dem Zügelführer erkannte Egerton seinen Neffen Frank Hazeldean.

Der junge Gardeoffizier kam mit einer fröhlichen Gesellschaft von Greenwich her, wo sie ein Diner eingenommen hatten, und das unbekümmerte Lachen dieser Kinder der Freude schallte weit hin über den stillen Fluß.

Es verlegte das Ohr des bekümmerten Staatsmannes, der vielleicht bei all' seiner Größe und ungeachtet des Schwarms von Freunden sich traurig und einsam fühlte. Er gedachte dabei wohl seiner eigenen Jugend, als dergleichen Ausflüge und Gesellschaften noch nach seinem Geschmack waren, obschon sie seiner ehrgeizigen, hochstrebenden Seele nichts anhaben konnten.

"Le jeu, vaut il la chandelle?" sagte er und zuckte die Achseln.

Der Charabank rollte rasch an Leonard, welcher an der Ecke der Brücke stand, vorbei, und der Hufschlag der Pferde spritzte den Roth der Gasse über ihn hin. Das Gelächter erregte in ihm einen noch herberen Mißklang, als in

dem Ohr des Ministers, obschon es keinen Reiz in ihm weckte.

„Das Leben ist ein dunkles Räthsel,“ sagte er und schlug sich an die Brust.

Er ging langsam weiter und bis zu der Austiefung vor, in welcher er vor einiger Zeit mit Helen gestanden hatte. Schwindlich vor Mangel an Nahrung und durch die schlaflosen Nächte entkräftigt, sank er in diesem dunkeln Winkelchen nieder, während der Fluß, der unter dem steinernen Bogen dahinfluthete, ein Leichenlied zu murmeln schien, wie unter dem socialen Gewölbe fort und fort das Geheimniß menschlicher Unzufriedenheit seine klagenden Wellen dahinwälzt. Hol' dir Trost, o Denker, bei diesem Strom! Er ist's, welcher die Stadt gründete und zur Pracht gedeihen ließ; und ohne die Unzufriedenheit — wo bliebe der Fortschritt und was wäre der Mensch? Tröste dich, o Denker, wo immer der Strom, über den du dich beugst oder an dessen Seite du müde und erschöpft niedersinkst, an dem Bogen nagt, der dich stützt, und träume ja nicht, du könntest durch das Zerstören der Brücke das Nachzucken der Welle zum Schweigen bringen!

Sechszehntes Kapitel.

Verseß' dich, mein lieber Leser, nach dem Hause des Lords Lansmere bei Knightsbridge. Du siehst dort den Lord P'Gstrange vor einem Tische sitzend, wie er Briefe und Pa-